

Nachrichten

Erneuerbare Energien erleben und verstehen

Chur GR Wo früher nur Milch produziert wurde, entsteht heute erneuerbare Energie, und weitere sichere Energiequellen sollen zukünftig angezapft werden. Begleitet von Expertinnen und Experten der Fachhochschule Graubünden, wandeln sich die Rheinmühle und der Kuhrerhof zu einem interaktiven und multimedialen Energiepark. Am 30. August wird die Eröffnung der Anlage mit einem Spezialprogramm gefeiert. Auf dem Kuhrerhof entsteht ein einzigartiger Erlebnis- und Forschungsraum für angewandte Energie- und Umweltforschung: der Energiepark Grischa. Hier treffen Photovoltaik, Kleinwasserkraft, Holzvergäsung, Windkraft und Biogas an einem Standort zusammen – eingebettet in ein reales landwirtschaftliches Umfeld. Besucherinnen und Besucher können gemäss Medienmitteilung erleben, wie erneuerbare Energien erzeugt, gespeichert und genutzt werden. «Im Energiepark Grischa wird die Energiewende vom abstrakten Konzept zur greifbaren Realität», sagt Steffi Giaracuni, Projektleiterin am Institut für Multimedia Production der FH Graubünden. «Hier können Menschen sehen, hören und spüren, wie erneuerbare Energien entstehen – und wie wir sie gemeinsam in unseren Alltag integrieren können.» pd/sta

Energiepark Grischa

Weitere Infos zum Eröffnungstag finden Sie auf energiepark-grischa.ch



Schweizer Superfood aus der Haselnussanlage

Mettmenstetten ZH Auf der ersten grösseren Anlage im Kanton Zürich beginnt in den nächsten Tagen die Ernte der Haselnüsse. Das vor drei Jahren gestartete Pionierprojekt von Landwirt Stefan Gerber und dem Purpose-Unternehmen Crowd Container vereint laut Medienmitteilung Biodiversität, Landschaftsschutz und lokale Lebensmittelproduktion, ausserdem sei es ökologisch vorbildlich. 2000 Haselnussbäume wurden von Stefan Gerber in den letzten Jahren gepflanzt und sollen ab November dafür sorgen, dass heimische Haselnüsse in grösserer Menge zum Kauf erhältlich sind. Herzstück des Projekts ist der Haselnussortengarten mit mittlerweile 72 verschiedenen Sorten. Die systematische Dokumentation der Blütezeitpunkte liefert wertvolle Erkenntnisse für den Haselnussanbau in der Schweiz. Bisher werden 90% der schweizweit konsumierten Haselnüsse aus der Türkei importiert, obwohl die Haselnuss hier heimisch ist. Die regenerativ bewirtschaftete Haselnussanlage fördert die Biodiversität. So wurden bei Beobachtungen 49 Vogelarten vor Ort dokumentiert, darunter auch der Wiedehopf und der Neuntöter. pd/sta



Haselnüsse. BILD: © NICOLAS FOJTU

Auch Weihnachtsbäume brauchen einen guten Boden

Elsau ZH An der Feldtagung der IG Suisse Christbaum tauschten die Produzenten Erfahrungen aus und liessen sich von Fachleuten beraten.

Susanne Sigrist

Philipp Gut, Geschäftsführer von IG Suisse Christbaum, sowie Präsident Roland Schuppisser hiesien die Gäste willkommen. Mit rund 130 Teilnehmern war über die Hälfte der rund 245 Mitglieder der Einladung nach Elsau gefolgt. Hier wurden sie von Familie Schuppisser erwartet, die im Weiler Fulau ihren Hof mit 65 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche und Christbaumkulturen hat. Die reibungslose Organisation des Anlasses war vor allem auf die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten, insbesondere auch die Mithilfe von Schuppissers Partnerin Jasmine Grunder, zurückzuführen.

Infos und Tipps

Die Tagung bestand aus einem gelungenen Mix von fachlichen Referaten und Momenten für private Gespräche. Auf dem Hofgelände gab es die Möglichkeit, Occasionsgeräte zu kaufen, aber auch zahlreiche Anbieter von Neuwaren hatten einen Stand aufgebaut. Am Morgen informierten Vertreter von Schweizer Hagel zu Versicherungsfragen. Nicole Reusser, Fachlehrerin und Landwirtin, gab Tipps für einen erfolgreichen Verkauf ab Hof. Der Nachmittag jedoch stand



Sie organisierten die Fachtagung: Jasmine Grunder, Roland Schuppisser und Philipp Gut (v.l.). BILD: SUSANNE SIGRIST

ganz im Zeichen der Aufzucht: Wie gelingt es, Christbäume ohne Nadelschimmel oder andere Krankheiten aufzuziehen? Pflanzenschutzberater Paul Leu von der Omya stellte Produkte

vor, gab aber auch allgemeine Ratschläge: «Wichtig ist das Zusammenspiel verschiedener Massnahmen. Zentral ist sicher der Standort der Kulturen: Gibt es Staunässe? Kann Luft zwi-

schen den Bäumen zirkulieren, oder stehen sie eng? Mitentscheidend ist natürlich auch das Wetter.» Er verteilte einen Spritzplan, warnte jedoch vor Resistenzen und fügte an: «Wenn gespritzt wird, sind der Zeitpunkt und die richtige Anwendung wichtig.»

Augenmerk auf den Boden

Andreas Kappeler, Berater der französischen Firma Timac Agro, hielt ein Referat zu Bodenverbesserung und Biostimulanzien. Er ermunterte die Zuhörer, den Blick aufs Ganze nicht aus den Augen zu verlieren: «Erst analysieren, dann handeln. Alles ist Teil eines Kreislaufs, und die Lösungen sind immer betriebsspezifisch. Zur Bodenverbesserung können Kompost, Hühnermist, Stein- oder Meereskalk eingesetzt werden, dazu auch Kalzium, Gülle, Schwefel, Phosphor oder andere Elemente. Aber Achtung – eine einseitige Düngung führt zu einem erhöhten Pflanzenschutzmitteleinsatz.»

Walter Dörig wiederum, Mitinhaber von EM Schweiz, propagierte den Einsatz von effektiven Mikroorganismen (EM). Dabei geht es darum, die Bodengesundheit mit der Zugabe von 80 Bakterienstämmen zu unterstützen. Patrice Arnet, Berater der Firma Renovita AG, informierte zum

Problem Nadelpilze. Zur Vermeidung derselben nannte er Kulturmassnahmen wie zum Beispiel eine richtige Standortwahl, Bodenanalysen, die erforderliche

«Heute wissen wir, dass auch Christbäume einen guten Boden brauchen.»

Philipp Gut
Geschäftsführer IG Suisse
Christbaum

Menge an Pflege und Wasser, eine ausreichende Düngung und einen gezielten Pflanzenschutz.

Auf die Frage, ob Nadelpilze ein grosses Problem für die Schweizer Christbaumproduzenten seien, erklärte Geschäftsführer Philipp Gut: «Nein, das war es bisher nicht. Wir wurden erstmals vor zwei Jahren, als wir einen sehr nassen Frühling hatten, mit der Thematik konfrontiert. Seither hat sich die Situation nur wenig verbessert. Was sich jedoch geändert hat: Früher hat man überall Christbäume gepflanzt – heute wissen wir, dass auch diese Bäume einen guten Boden brauchen.»

Besondere Auszeichnung für die Hölzigen

Mollis GL Dem Verein «Säntis Innovations-Cluster Holz» wurde vom Dachverband der Schweizer Holzbranche für die «Holzvision Max» das Label Schweizer Holz verliehen. Im Zentrum des Projekts steht der Muni Max.

«Ich habe von Anfang an an Sie geglaubt», sagte Jakob Stark, Präsident des Schweizer Holz-Dachverbands Lignum beim Aufrichtfest für Muni Max auf dem Festgelände des Eidgenössischen Schwing- und Älplerfests (Esaf) in Mollis. Der Thurgauer Ständerat dankte der vereinigten Holzbranche für die Vision durch das Zusammenwirken von Forst und Sägereien über Holzindustrie und den Holzbau bis hin zu Schreinereien, Holzhandel und Logistik mit viel Eigeninitiative, hoher Risikobereitschaft, grossem Teamgeist und einer riesigen Begeisterung für den Werkstoff Holz Realität geworden ist. «Ich habe munimässigen Respekt vor Ihrer Leistung», betonte Stark.

Weil bei der Holzvision Max mit 326 Kubikmetern gelabeltem Schweizer Holz der geforderte Anteil von 80 Prozent Schweizer Holz wie auch die nötige inländische Wertschöpfung bei weitem übertroffen wurde, wurde das Gesamtobjekt mit Muni Max, Schwingerbar und Gabentempel mit dem Label Schweizer Holz ausgezeichnet. «Der Muni Max ist erster und wichtigster Botschafter des Schweizer Holzes», betonte Stark, der die Ehrung zusammen mit dem zweifachen «Eidgenossen» Martin Roth vornahm. Die Projektleiter Stefan Müller und Martin Antemann nahmen die Plakette für den Verein «Säntis Innovations-Cluster Holz» entgegen, der mit verschiedenen Aktivitäten Inno-



Jakob Stark, Stefan Müller, Martin Antemann und Martin Roth (v.l.) bei der Verleihung des Labels Schweizer Holz. BILDER: THOMAS GÜNTERT

vation, Vernetzung und Sensibilisierung des Werkstoffes Holz fördert.

Aus der Bieridee ist Realität geworden

«Bei den Schwingfesten wird der Muni so aufgestellt, dass er in Richtung des Schwingerkönigs blickt, und unser Muni schaut Richtung Säntis, Toggenburg und Thurgau», rief der Kuhflüsterer Christian Manser, der die Aufrichte moderierte und die Stimmung von Beginn an aufheizte. Der Muni Max werde zur Symbolfigur und zum Wahrzeichen

des Eidgenössischen Schwing- und Älplerfests, wo er mit seiner Mächtigkeit auch die Bedeutung der Schweizer Wald- und Holzwirtschaft sowie die Kraft des regionalen Handwerks symbolisieren solle. Die Holzvision Max sei aus einer Bieridee entstanden, als das «Säntis Innovations-Cluster Holz» nach Mollis zu einem Innovationstreffen eingeladen worden sei. «Wir bauen einen Muni, sagte Martin Antemann, und ich fügte hinzu, dass er so gross werden soll, dass man den Glärnisch dahinter nicht mehr sieht», erinnert sich Stefan

Müller, der Martina Dumelin und Lukas Baumgartner stellvertretend für das 30-köpfige Projektteam dankte.

Müller erzählte aber auch von Tiefpunkten, die er erlebt hatte, als beantragte Finanzhilfen abgelehnt wurden und der geplante Standort nach dem Esaf auf der Schwägälp nicht zustande kam. In mir hat es gekocht, und ich hatte schlaflose Nächte», sagte Müller. Und Antemann fügte hinzu «Die Politik, die uns den Rücken gekehrt hat, läuft uns jetzt hinterher.»

Stier aus Holz ist Zimmererstolz

Der Muni Max ist ein Gemeinschaftswerk mit nationaler Ausstrahlung, für das die Hölzigen an der Aufrichte gemeinsam mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft die Schweizer Nationalhymne sangen. «Die Idee, das Trojanische Pferd in den Schatten zu stellen, kommt nur von Handwerksgelesen, ein Stier aus Holz ist ein wahrer Zimmererstolz», sagte der Holzbaupolier Reto Gort in seinem Richtspruch, den er zusammen mit seinem Chef Dario Jäger von der Jäger Holzbau AG in Vilters SG vorgetragen hatte. Wo der Muni nach dem Esaf hingehit, wurde an der Aufrichte nicht verraten. «Er bleibt in unserer Distanz», erklärte Antemann und bemerkte, dass das Rätsel am nächsten Wochenende am Esaf gelöst wird. Thomas Güntert



Der Muni Max ist Symbolfigur für das Esaf.